Werk

Titel: Amerika

Ort: Berlin

Jahr: 1915

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1915|LOG_0205

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

Amerika.

Physiographie und Gazialmorphologie des nördlichen Catskillgebirges, das bekanntlich einen Teil des Alleghany Plateaus der östlicher Vereinigten Staaten bildet, behandelt Rich (Amer. J. of Sc. Vol. 39, 1915 S. 137—166). Der Untergrund des vom Mohawk- und Hudsontal eingeschlossenen Gebietes besteht aus paläozoischen Sedimentgesteinen äußerst wechselnder Härte. Die Lagerung der Schichten ist meist horizontal, zeigt aber schwaches Einfallen nach Süden und Südwesten. In der Oberflächenformen findet Rich Anzeigen mindestens zweier größerer Abtragungszyklen, von denen der ältere physiographisch am bedeutungsvollsten ist. Im Verlauf desselben scheinen ganze Teile des Gebietes, so namentlich das ausgedehnte Plateau nördlich der Catskills nahezu eingeebnet, die südlichen Teile dagegen die aus härteren Gesteinen aufgebaut sind, nur zum Stadium der Reife gelangt zu sein. Der jüngere Cyklus wurde durch eine größere Hebung eingeleitet, derzufolge die Peneplain im Norden zerschritten und die spätreifen Täler im Süden stark verjüngt wurden. Schließlich bewirkte die ungleiche Widerständigkeit der verschiedenen Gesteine die Entwicklung ausgedehnter Schichtstufenlandschaften, die für die heutigen Landschaftsformen des Gebietes sehr charakteristisch sind.

Die genaue geologische Datierung der verschiedenen Entwicklungsstadien des Gebietes steht noch aus; namentlich ist die genaue Altersbestimmung der Peneplain, die von einigen als kretazisch von anderen für jünger gehalten wird, noch strittig.

Die Grundzüge der Oberflächengestaltung sind natürlich durch die quärtäre Vereisung, so wichtig sie für die Ausgestaltung des Reliefs im einzelnen ist, richt geändert worden. Die Frage nach der Anzahl der in diesem Gebiet stattgehabten Vereisungen ist noch nicht exakt gelöst; genauer bekannt sind nur die letzten Phasen der Vereisung. Danach bestanden zwei getrennte Loben des Inlandeises, das vom Mohawktal im Norden und vom Hudsontal im Oster vordrang, sodaß ein Komplex verschiedenartigster Moränen, Stauseeablagerungen usw. gebildet wurde. Schließlich scheinen auch lokale Gletscher im Gebirge vorhanden gewesen zu sein, doch reichen die bisherigen Untersuchungen noch nicht aus, ein klares Bild von der Ausdehnung und Bedeutung dieser Gletscher zu gewinnen.

E. Wunderlich.

Neue Argumente für die Wiederholung der Vereisungen speziell im Gebiet der sogenannten „Fingerseen" im zentralen Teil des Staates New-York suchen Rich und Filmer an der Hand entwicklungsgeschichtlicher Talstudien zu erbringen, über die sie in einer vorläufigen Mitteilung berichten (J. of geol. 1915, S. 59). Es handelt sich speziell um das Gebiet des Cayugn Sees und das in diesen einmündende Tal des Six Mile Creek in der Nähe von Ithaka. Der Grundgedanke, von dem beide Verfasser bei ihren Untersuchungen ausgehen, ist folgender. Der Cayuga See ist wie alle Fingerseen ein trogförmig übertieftes Zungenbecken; das Tal des Six Mile Creek ein typisches glaziales Hängetal, das vom Flusse nachträglich in einer Klamm durchschnitten worden ist. Während Zungenbecken und Hängetal zweifellos den Effekt der ehemaligen Vereisung darstellen, gibt die Klamm einen Anhaltspunkt für die Arbeit, die

der Fluß in postglazialer Zeit zur Überwindung des durch die glaziale Übertiefung des Haupttales geschaffenen Gefällsbruches geleistet hat. Gesetzt nun, es haben mehrere selbständige Vereisungen bestanden, so müssen nach Rich und Filmer ähnliche morphologische Verhältnisse wie heute schon früher d. h. vor der letzten Vereisung bestanden haben; kurz gesagt: der Nachweis älterer, durch glaziale Ablagerungen verschütteter Klammen sollte einen Anhaltspunkt für die Zahl der in diesem Gebiet stattgehabten Vereisungen bieten.

In der Tat glauben die Verfasser nun, zwei derartige ältere Klammen aufgefunden zu haben und damit eine dreifache Wiederholung der Vereisung in diesem Gebiete nachweisen zu können. Sie haben festgestellt, daß in den obersten, trogförmig gestalteten Talboden zunächst eine breite Klamm eingeschnitten ist; ihr Boden trägt Gletscherschrammen, muß also vom Eise überschritten worden sein. Jünger als dieses Tal ist eine zweite Klamm, die ebenfalls nachträglich von Glazialschutt teilweise wieder aufgefüllt worden ist, also auch vom Eis erfüllt gewesen sein muß. Danach stellen Rich und Filmer folgende Entwicklungsgeschichte des Gebietes auf. Die Trogform des obersten Talbodens ist die Wirkung einer ältesten Vereisung und aus der Umgestaltung eines reifen, präglazialen Tales hervorgegangen. Die älteste Klamm soll in einer folgender (ersten) Interglazialzeit gebildet worden sein, wo der Fluß Zeit genug besaß, die in der vorangegangenen Eiszeit an der Mündung in das Haupttal gebildete Stufe zu durchsägen. Wenn dieser alte Talboden nun seinerseits Gletscherschrammen aufweist, so soll das die Wirkung einer neuen (zweiten) Vereisung sein, der dann eine zweite Interglazialzeit mit der Bildung der jüngeren Klamm folgte. Aus der Tatsache, daß diese Klamm in der Breite nur ein Drittel der älteren ausmacht, soll zu schließen sein, das die jüngere Interglazialzeit bedeutend kürzer war. Die Folge der dritten Vereisung würde schließlich die Auffüllung dieses Tales mit Glazialschutt, und die Bildung der heutigen Klamm des Six Mile Creek die Wirkung der Postglazialzeit sein.

Die Ausführungen entbehren zweifellos nicht eines hohen Interesses; Referent ist aber nicht in der Lage, sie in vollem Sinne als beweiskräftig anzusehen. Zunächst erscheint die Möglichkeit, daß die älteste Klamm bereits präglazial bestanden haben könnte, bisher nicht unbedingt ausgeschlossen. Es bleibt aber auch noch fraglich, ob die Bildung der mittleren Klamm — namentlich bei den geringen Höhendifferenzen, um die es sich dabei handelt — nicht interstadial, nämlich im Zusammenhang mit Oszillationen des Eisrandes erfolgt sein kann. Volle Aufklärung wird und kann hier nun eine regionale Untersuchung des gesamten Gebietes und aller seiner Täler bringen können. Im übrigen scheint uns die Anwendbarkeit dieser Methode in anderen Gebieten einer Nachprüfung wert.

E. Wunderlich.

***Der Aufsenhandel der Vereinigten Staaten im Kriege** hat sich in vieler Hinsicht anders entwickelt als bei Ausbruch des europäischen Kampfes angenommen wurde. Auf Grund zehnmonatiger Kriegszeit geben A. L. Bishop und M. Jefferson im Bull of the American Geogr. Soc. (1915, Nr. 9) eine statistische Zusammenstellung, die diese Tatsache klar beleuchtet

und einige interessante Folgerungen gestattet. Die Gesamtsumme des Außenhandels hat sich überraschend wenig verändert, denn sie erreichte in den zehn Monaten von Juli 1914 —April 1915 mit 3.60 Milliarden Dollar fast die Summe der entsprechenden Monate 1913—14, die 3.62 Milliarden Dollar betrug. Aber im einzelnen haben sich sehr bemerkenswerte Verschiebungen vollzogen. Während man in den Vereinigten Staaten befürchtete, daß die Einfuhr nach den kriegführenden Ländern sehr sinken würde, ist sie nicht unbeträchtlich gestiegen; während man anderseits hoffte, im Laufe des Krieges an Stelle der europäischen Mächte den Handel mit den außereuropäischen neutralen Ländern, besonders mit Südamerika an sich reißen zu können, ist die Einfuhr nach diesen Ländern gesunken und es haben nicht die Vereinigten Staaten sondern diese Neutralen durch Steigerung ihres Exportes Nutzen aus dem Weltkriege gezogen. Die folgende Tabelle,

Länder	Ausfuhr in 1000 Dollar nach		Einfuhr in 1000 Dollar von	
	1913—14	1914—15	1913—14	1914—15
Europa	1.301.737	1.588.805	756.038	527.466
Nordamerika . . .	443.859	388.609	343.630	372.766
Südamerika . . .	106.762	73.604	185.446	216.195
Asien	99.722	91.259	238.649	201.355
Ozeanien	70.002	60.804	33.094	38.895
Afrika	23.692	22.743	15.258	17.513
Summa	2.045.774	2.225.824	1.572.115	1.374.190

die für die genannten 10 Vergleichsmonate gilt, zeigt in voller Schärfe dieses Bild. Der Export nach Europa ist allerdings so beträchtlich gestiegen, daß er den Ausfall der bei sämtlichen übrigen Gebieten auftritt, um 180 Millionen Dollar übersteigt, aber vom amerikanischen Standpunkt aus ist dies durchaus nicht so erfreulich, wie man aus bloßer Betrachtung der Zahlen schließen könnte. Denn die erzielte Steigerung der Ausfuhr nach den kriegsführenden Ländern in Europa ist naturgemäß eine vorübergehende; während eine Vermehrung der Ausfuhr nach den außereuropäischen Ländern von Dauer hätte werden können. Die Einträglichkeit des europäischen Kriegsgeschäftes, die volle Anspannung der amerikanischen Industrie für diese Tagesaufgabe haben die vorhandenen höheren Gesichtspunkte nicht in Wirklichkeit umsetzen lassen. Mangel an Schiffsraum und finanzielle Schwierigkeiten in den auf europäischen Kredit besonders angewiesenen südamerikanischen Ländern mögen noch wesentlich zu dieser Entwicklung beigetragen haben.

Die Steigerung der Ausfuhr nach Europa wurde in erster Linie durch die Kriegsbedürfnisse von Großbritannien und Frankreich hervorgerufen, die um etwa 240 Millionen Dollar mehr als in Friedenszeiten von den Vereinigten Staaten kauften. Daneben waren auch einige kleine neutrale Staaten mehr als früher auf den amerikanischen Markt angewiesen. So stieg die Ausfuhr nach Dänemark um 58 Mill. $, nach Schweden um 60 Mill. $ und nach den Niederlanden um 30 Mill. $. Dagegen sank der Export nach Deutschland um 280 Mill. $. In gleicher Weise zeigt eine Spezialisierung der amerikanischen Ausfuhr nach Waren, die in der folgenden Tabelle gegeben ist, wie sehr die Vereinigten Staaten das Versorgungsland unserer Feinde wurden. Die Hauptsache, die uns aus dieser Zusammen-

Warengruppen	1913—14 1000 Dollar	Prozent	1914—15 1000 Dollar	Prozent
Rohstoffe für die Industrie	722.056	35.8	434.620	19.9
Nahrungsmittel	368.983	18.3	807.902	37.0
Industrieerzeugnisse	920.806	45.6	881.055	40.4
Verschiedenes	6.241	0.3	59.119	2.7

stellung entgegentritt ist die, daß die Ausfuhr von Rohstoffen fast auf die Hälfte ihres früheren Wertes gesunken ist, während der Export von Nahrungsmitteln sich mehr als verdoppelt hat. Die Rohstoffproduzenten haben also fast ebensogroße Kriegsverluste wie die Erzeuger von Nahrungsmitteln Kriegsgewinne einheimsen. Letztere scheinen demnach in den Vereinigten Staaten einen viel größeren Einfluß auf die Handelspolitik zu haben als erstere. Die von der amerikanischen Regierung geduldete Absperrung Deutschlands vom Baumwollen- und Kupfermarkt (240 Mill. $ Minderausfuhr) ist die Hauptursache der Krisis, die die amerikanischen Rohstoffproduzenten gegenwärtig durchzumachen haben. Dagegen fließen die Kriegsgewinne durchaus nicht in dem hohen Maße, wie bei uns gewöhnlich angenommen wird, in die Taschen der Industrie, sondern sie kommen in erster Linie der Landwirtschaft und den Verarbeitern landwirtschaftlicher Erzeugnisse zu gute. Diese für die Beurteilung des handelspolitischen Verhaltens der Vereinigten Staaten sehr wichtige Tatsache zeigt zugleich wie durch den Krieg die Versorgung und der Handel unserer Feinde in Nahrungsmitteln doppelt geschädigt wurde. Rußland vermochte seine großen überschüssigen Mengen nicht zu exportieren und England und Frankreich mußten ihren Bedarf mit unvergleichlich höheren Kosten aus den Vereinigten Staaten decken, da dort infolge der enorm gesteigerten Nachfrage die Preise sehr anzogen und zugleich die Schiffsfrachten wegen der Ausschaltung der deutschen Handelsflotte und des Kriegsrisikos der feindlichen eine ungeahnte Verteuerung erfuhren. Die amerikanische Industrie hat in ihrer Gesamtheit durch den Krieg keinen Gewinn gezogen, sondern sogar erhebliche Verluste erlitten. Besonders in der Ausfuhr landwirtschaftlicher Maschinen, in Eisen-, Stahl-, Kupfer- und Holzwaren, in der elektrotechnischen und photographischen Industrie und im Nähmaschinenexport sind beträchtliche Ausfälle zu verzeichnen. Dagegen zieht die Kriegsindustrie aus dem Bedarf unserer Feinde einseitig hohen Nutzen. So ist die Ausfuhr der Explosivstoffe von 5.47 auf 21.16 Mill. Dollar, der Lastautomobile von 0.01 auf 5 Mill. $, der Export von Geschirr und Sätteln von 0.61 auf 14.90 Mill. $ gestiegen. Die Warengruppe „Verschiedenes" verdankt ihre Vermehrung vor allem der Ausfuhr von Pferden und Maulesel, die sich von 3.53 auf 55.26 Mill. Dollar gehoben hat. Es kommt also auch diese beträchtliche Steigerung fast ausschließlich der Landwirtschaft zugute.

Entgegengesetzt wie die Ausfuhr verhält sich die Einfuhr der Vereinigten Staaten im Kriege. Sie ist um 198 Mill. Dollar gefallen und zwar ausschließlich infolge der verminderten Einfuhr aus den kriegführenden Staaten. Dieser Ausfall beträgt allein bei den europäischen Staaten 228.5 Mill. $ und für Britisch-Indien und Japan zusammen weitere 26 Mill. $. Er wird zu einem kleinen Teile wett gemacht durch die gesteigerte Einfuhr aus anderen Ländern, an deren Spitze Cuba mit 38.8 Mill. und Argentinien mit 24.9 $

stehen. Da diese Länder nur für die Lieferung von industriellen Rohstoffen und Nahrungsmitteln in Betracht kommen, erstere wegen der verminderten Ausfuhr aus den Vereinigten Staaten dort selbst in Überfluß vorhanden waren, so dürfte es sich vorzüglich um den Ankauf von letzteren handeln. Es scheint demnach infolge der außerordentlich gesteigerten Nachfrage von Seiten Englands und Frankreichs der Nahrungsmittelmarkt in den Vereinigten Staaten so stark in Anspruch genommen worden zu sein, daß man sich von dort aus zur Auffüllung nach Südamerika wenden mußte.

Von Interesse ist schließlich noch die Verteilung der Einfuhr aus Europa auf die wichtigsten Staaten, die aus der folgenden Tabelle ersichtlich ist. Man erkennt sofort, daß die gesamte Verminderung ausschließlich von den kriegführenden Ländern stammt. Das Überraschende an den Zahlen ist aber die Tatsache, daß die Ausfuhr aus Deutschland und Österreich-Ungarn in den ersten zehn Kriegsmonaten in weitaus geringerem Maße verkleinert wurde, wie die ja fast gänzlich verhinderte Einfuhr aus den Vereinigten Staaten. In der Ausfuhr erscheint vielmehr der russische Handel ebenso unterbunden wie in der Einfuhr der Handel der Mittelmächte. Man sieht daraus, daß die Vereinigten Staaten es durchzusetzen verstehen, ihren Handelsverkehr mit den Mittelmächten vor der Vernichtung zu bewahren, soweit dadurch wichtige eigene Interessen bedroht würden. Denn viele Industrieerzeugnisse Deutschlands sind für sie unentbehrlich. Man kann unter solchen Umständen gar nicht bezweifeln, daß bei Vorhandensein eines einigermaßen guten Willens auch die Einfuhr aus den Vereinigten Staaten nach Mitteleuropa zu bewerkstelligen sein müßte.

Staaten	1913—14, 1000 Dollar;	1914—15, 1000 Dollar
Belgien	34.766	10.053
Deutschland	160.431	86.372
Frankreich	124.315	66.413
Großbritannien	243.715	211.451
Italien	46.516	45.181
Niederlande	30.222	27.461
Norwegen	7.707	9.746
Österreich-Ungarn	17.136	9.118
Rußland	17.855	2.318
Schweden	9.537	10.288

***Die kanadische Polarexpedition unter der Führung V. Stefánssons** die im größten Teil ihres Verlaufes nur schweres Mißgeschick, aber keine Erfolge zu verzeichnen hatte, so daß wir bisher auf einen Bericht verzichten konnten, hat nun doch noch ein Ergebnis erzielt. Es möge deshalb nunmehr eine zusammenfassende Darstellung gegeben werden; freilich scheint uns der erzielte Gewinn in keinem Verhältnis zu den aufgewendeten Mitteln und dem Verlust an Menschenleben zu stehen.

Stefánsson war bei Antritt seiner Forschungsreise durchaus kein Neuling auf polarem Gebiete. Er hatte bereits an Einar Mikkelsens Expedition in das Gebiet der Beaufortsee (1906—1908, vgl. diese Zeitschr. 1906, S. 58, 277, 654; 1907, S. 560; 1908, S. 197, 345), allerdings mit einer Unterbrechung, teilgenommen, war dann nach der Rückkehr des Ex-

peditionsleiters weiter im Forschungsgebiet geblieben und hatte durch volle vier Jahre hindurch (1908—1912) Untersuchungen im polaren Kanada, vor allem aber auf Viktorialand vorgenommen, die in erster Linie den von ihm entdeckten sogenannten „Weißen Eskimos" galten, die sich nach Stefánssons Mitteilungen in sehr bestimmter Weise von den bisher bekannten nordamerikanischen Eskimos unterscheiden.

Nach seiner Rückkehr gelang es ihm in Kanada ein solches Interesse für die Fortsetzung seiner Arbeiten wachzurufen, daß ihm von der Regierung reiche Mittel zur Verfügung gestellt wurden. Mit drei Schiffen und einem Stab von 12 Gelehrten trat er im Juni 1913 die Ausreise an, deren Dauer auf 3—4 Jahre angesetzt war. Die Expedition sollte sowohl die bereits von Mikkelsen in Angriff genommenen Probleme lösen als auch die Untersuchungen Stefánssons auf Viktorialand weiterführen und dementsprechend in zwei Gruppen arbeiten. Die eine Gruppe mit Stefánsson sollte auf dem von Kapitän Bartlett geführten Walfänger „Karluk" in die Beaufortsee eindringen, an deren Ostküste, auf Banksland oder Prinz Patrickland, abgesetzt werden und von dort aus auf Schlittenreisen Mikkelsens Arbeiten fortsetzen, die sich vorzüglich mit dem Verlaufe des Kontinentalschelfes und der Frage beschäftigt hatten, ob in der Beaufortsee noch größere unbekannte Inseln vorhanden wären, für deren Existenz man gewisse Anzeichen glaubte gefunden zu haben. Das Schiff sollte, wenn möglich, in den Sommermonaten an die Ausgangsstation zurückkehren und der Gruppe neuen Proviant zuführen. Die zweite Abteilung sollte an der amerikanischen Nordküste entlang nach Viktorialand segeln, dort Stefánssons Untersuchungen fortführen und zugleich den wirtschaftlichen Wert der Gebiete u. a. auch in Hinsicht auf die vermuteten Kupferschätze feststellen.

Die Ausreise durch die Behringstraße war so spät angetreten worden, daß erst Mitte August Kap Barrow an der Nordküste Alaskas erreicht wurde. Da auch die Witterungsverhältnisse wenig günstig waren, so geriet die „Karluk" bereits am 12. August in der Nähe des genannten Kaps im Eise fest. Unbegreiflicher Weise glaubte Stefánsson annehmen zu können, das Schiff werde seine Lage nicht verändern und begab sich mit 6 Begleitern auf das etwa 15 Meilen entfernte Land um dort Studien vorzunehmen. Als er am 20. September zur Küste zurückkehrte, war das Schiff verschwunden. Stefánsson hoffte in sehr zuversichtlicher Weise, daß das wohlverproviantierte Schiff gegen Banksland treiben würde, von wo sich die Besatzung in Sicherheit bringen oder mit ihm wieder vereinigen könnte. Er ließ sich daher durch das unglückliche Ereignis nicht abhalten, seinen Plan auch ohne „Karluk" zur Durchführung zu bringen. Unterdessen wurde aber das Schiff wider Stefánssons Erwartungen gegen Westen vertriftet und am 11. Januar vom Eise zerdrückt. Acht Leute von der 25 Mann starken Besatzung versuchten sich in 2 Gruppen nach der etwa 60 Meilen entfernten Heraldinsel vor der sibirischen Küste zu retten. Von ihnen hat man nichts wieder gehört; die anderen gelangten nach großen Beschwerlichkeiten zur 100 Meilen entfernten Wrangelinsel, wo drei Teilnehmer den Strapazen erlagen, Von dort brach Bartlett mit einem weißen Begleiter und einigen Eskimos nach der sibirischen Küste auf und wurde schließlich von einem Walfänger nach Alaska zurückgebracht. Eine auf Bartletts Bericht von den Vereinigten Staaten aus-

gerüstete Hilfsexpedition rettete die auf der Wrangelinsel zurückgelassenen Leute.

Stefánsson selbst, der wahrscheinlich erst bei seiner Rückkehr aus dem Norden, im vergangenen September, vom Schicksal der „Karluk" Nachricht erhalten hat, überwinterte mit dem Reste der Expedition in der Nähe von Kap Barrow und brach am 22. März 1914 mit 6 Mann, 4 Schlitten und 25 Hunden von Martin Point auf, um über das Eis der Beaufortsee nach Nordosten vorzudringen und an ihrer Ostküste die geplante Station für weitere Forschungen zu errichten. Eine kleinere zweite Gruppe sollte mit weiterem Proviant bald darauf folgen. Nachdem anfangs günstige Erfolge erzielt worden waren, ließ Stefánsson den größten Teil seiner Begleiter umkehren, und setzte am 17. April mit 2 Norwegern, 1 Schlitten und 6 Hunden allein den Marsch fort. Nahrung hatte er für 40 Tage und daneben noch Gewehre und Munition für die Jagd. Trotzdem zuerst große Fortschritte erzielt wurden, gestaltete sich das waghalsige Unternehmen sehr viel schwieriger, da mit steigender Sonne das Eis immer schlechter und der Proviant immer weniger wurde. Zwar gelang es durch die Jagdergebnisse das Äußerste zu verhüten, aber die drei Männer waren hilflos der Eistrift ausgesetzt. Endlich nach 96 Tagen strandete sie die Trift auf Banksland, etwa 30 Meilen südlich von Kap Alfred. Sie zogen nach Süden und fanden bei Kap Kellett das eine der kleinen Schiffe bereits in Winterquartier, da seine Besatzung schon die Hoffnung aufgegeben hatte Stefánsson noch aufzufinden.

Hier wurde nun die zweite Überwinterung vorgenommen, in derem Verlaufe Stefánsson ausgedehnte Schlittenreisen durch Banksland und Viktorialand machte, ohne in den durchreisten Gebieten Spuren seiner Eskimo oder einer früheren Besiedelung zu finden. Bereits im Februar 1915 begann Stefánsson seine große Schlittenreise nach dem Norden, die ihm schließlich noch Erfolge bringen sollte. An der Westseite von Banksland wurde auf dem Meereis unter steten Lotungen nach Norden vorgestoßen und dabei festgestellt, daß man sich ununterbrochen über Tiefen von 150—200 Faden befand, während die Lotungen im Verlauf der Eistrift ergeben hatten, daß sich der Meeresboden von der offenen See her in mehreren Stufen gegen Banksland emporhebt. Unter vielen, durch schlechte Eisbeschaffenheit und offene Stellen verursachten Schwierigkeiten wurde am 15. Juni der nördlichste Punkt der Prinz Patrick Insel erreicht und von dort neues Land im Nordosten gesichtet. Am 19. Juni gelang unter 78° nördl. Br. und 117° westl. L. eine Landung an dieser Küste, die dann drei Tage hindurch nach E.S.E. verfolgt wurde, bis die Witterung zur Umkehr zwang. Gegen Osten wurden in etwa 50 Meilen Entfernung vom äußersten erreichten Punkt Berge von etwa 2000 Fuß Höhe wahrgenommen. Im Innern des Landes, über dessen sonstige Ausdehnung nichts in Erfahrung gebracht werden konnte, erheben sich noch größere Höhen. Am 22. Juni wurde die Rückreise angetreten, wobei noch einige Inseln zwischen dem neuen Lande und der Melvilleinsel aufgefunden wurden. An der Westküste dieser Insel ging Stefánsson nach Süden zurück, querte die Banksstraße und erreichte quer durch Banksland seinen Ausgangspunkt bei Kap Kellet. Er hofft von dort aus seine Forschungen im nächsten Jahre fortsetzen zu können.